

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 7 (1892)
Heft: 25-4

Artikel: Bericht über die Auffindung von Wandgemälden im Hause "Zum Pflug" in Basel
Autor: Stehlin, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestellt kommen sie auf den Chorsthühlen zu St. Peter und auf Glasgemälden der Karthaus (Anz. 1890, S. 370) mit denselben Attributen vor. Als altchristliche Märtyrer bilden diese beiden Heiligen das Gegenstück zu Dorothea und Barbara (Nr. 5).

13. Sehr schlecht erhalten und schwer erkennbar ein weisses nach links gewendetes Pferd (oder Maulthier?), das auf die Vorderkniee niederstürzt. Der bärtige Reiter mit blauem Leibrock und Aermeln fällt vornüber; sein rother, grün gefütterter Mantel flattert in der Luft. Der Kopf ist merkwürdig verdreht und schaut über die linke Schulter zurück, der ausgestreckte linke Arm greift in's Leere. Vor dem Reiter zwei leere gewundene Bandrollen.

In der Lage dieses Reiters kommt Procopius Martyr (8. Juli, Menolog. gr. III, 158) vor, indess gehört dieser vorwiegend der griechischen Kirche, die ihn als Megalomartyr verehrt, an. Unser Bild stellt zweifelsohne aber die Bekehrung Pauli (Ap.-Gesch. 9, 3 ff.) dar. Saulus trägt hier als Christenverfolger noch nicht den Nimbus. Im Gegensatz zu Petrus, sind Scenen aus Pauli Leben sehr selten (*Kraus* S. 601). Auch von der Bekehrung sind mir nur wenige Bilder bekannt, so die farbige Handzeichnung eines Basler Meisters des XVI. Jahrh. (Museum Basel) und der in Basels Nachbarschaft entstandene Holzschnitt Baldungs (B. 33). Die Bandrollen unseres Bildes sind leer, wie auf dem Stich Pass. III, 157, 110. Das ganze Reiterbild stellte das Gegenstück zu dem h. Martin zu Pferd (Nr. 6) dar, die Seiten correspondirten also wie bei Nr. 5 und 12.

14. Sichtbar ist nur noch der oberste Theil des Gemäldes, d. h. drei schlecht erhaltene Köpfe. Links zwei blondhaarige tonsurirte Heilige, rechts ein blauhaariger und -bärtiger Abt in dunkelgrauem Kleid, der einen weissen, oben mit blauem Tau gezierten Stab trägt.

Der letztgenannte gibt sich als h. Antonius, Vater des Mönchwesens zu erkennen; einer der andern beiden Heiligen mag Leonhard sein, dem in Basel eine Kirche geweiht war und der auf Glasgemälden neben Antonius vorkommt (Anz. 1890, S. 372).

(Schluss folgt.)

31.

Bericht über die Auffindung von Wandgemälden im Hause „Zum Pflug“ in Basel.

(Taf. X.)

Am 19. Mai 1892 kam die Nachricht, dass in einem Zimmer des im Abbruch begriffenen Hauses »zum Pflug« an der Freienstrasse Wandgemälde zum Vorschein gekommen seien. Es wurde sofort das Möglichste zur Blosslegung der Bilder gethan. Ein Angestellter von Hrn. Maler Baur pauste die hauptsächlichsten Stücke. Die Maasse der Wände wurden aufgenommen, die Inschriften abgeschrieben. Am folgenden Morgen beabsichtigte Dr. E. A. Stückelberg noch eine photographische Aufnahme und eine Farbenskizze zu machen; als er jedoch erschien, waren, entgegen der Abrede, die Mauern bereits zum grössten Theile niedergerissen.

Aus den genannten Pausen und Maassaufnahmen sind die beiliegenden Zeichnungen zusammengestellt worden, welchen wir noch folgende Notizen beifügen:

Situation. Das Haus »zum Pflug«, dessen Façade an der Freienstrasse circa 20 m. maass, war augenscheinlich aus drei ursprünglich getrennten Häusern zusammengesetzt. Zwei Scheidmauern, die sich, obwohl vielfach durchbrochen, durch das ganze

Vorderhaus hindurch verfolgen liessen, und zwei ihnen entsprechende Brüche in der Façadenflucht lassen darüber keinen Zweifel. Im mittlern der drei ursprünglichen Häuser befand sich im zweiten Stock das Zimmer mit den Gemälden.

Erhaltung. Die Malereien waren durchweg mit einer 1 bis 2 cm. starken Gipschicht überdeckt, auf welcher tapezirt war, und die sich verhältnissmässig leicht ablösen liess. An einigen Stellen war allerdings auch der Putzgrund der Malerei beschädigt und ausgefleckt. Boden- und Deckengebälke lagen anscheinend noch an der gleichen Stelle, wie zur Zeit der Entstehung der Wandmalereien. Das Zimmer hatte eine Gipsdecke mit ringsum gehender Hohlkehle, welche etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammen mochte. Oberhalb des Gipsplafonds zeigten sich die Ueberreste einer älteren Decke, deren Decoration wahrscheinlich aus derselben Zeit stammte, wie die Wandmalereien. Es war eine Holzdecke, welche das Gebälk sichtbar liess und mit weissen Renaissance-Ornamenten (Ranken) auf schwarzem Grunde bemalt war, ähnlich denen, die im benachbarten Hause »zum Rosenfeld« zum Vorschein kamen.¹⁾

Beschreibung. Wir schicken voraus, dass wir von der Wand I (Hinterwand) nichts aufnehmen konnten als zwei Inschriften. Die Wand bestand aus Riegelwerk und lag bereits auf dem Boden der Laube, als wir dazu kamen. Es liess sich auch nicht mehr constatiren, wie viel Thür- und Fenster-Oeffnungen sie ursprünglich gehabt hatte. Alles, was noch einigermaassen an einander hielt, bestand aus zwei etwa 80 cm. breiten Riegelfüllungen, auf deren bereits vielfach zerbröckeltem Verputz die beiden Inschriften zu erkennen waren, in Umrahmungen von ähnlicher Form, wie die an der Wand H theilweise abgezeichnete. Die Art der gothischen Minuskel-Buchstaben ist ebenfalls auf der Tafel bei H zu erkennen. Die Inschriften lauteten: (Tafel linker Hand:) »Dv solst ob dinem esen | der gnoden gotes nitt | fergesen.« (Tafel rechter Hand:) »So du wilt vff ston | von dinem disch dem | Heren dancken nit ver- | giss«

Von den übrigen drei Wänden ist zunächst insgemein Folgendes zu sagen: Der Grundton der Wandflächen war pergamentfarben. Ringsum unter der Decke, sowie in den vier Ecken lief eine zweifache Bordüre, aussen circa 8 cm braunroth, daneben etwa 8 cm. schwarz. Ob eine ebensolche sich auch dem Boden entlang zog, konnte nicht constatirt werden; indessen liessen sich die Bordüren in den Ecken, sowie die ähnlichen schmälern an den Fenster- und Thürgehänden bis nahe auf den Boden hinunter verfolgen, sodass ein allfälliger (hölzerner oder gemalter) Wandsockel jedenfalls nur sehr niedrig gewesen sein könnte. Allen drei Wänden gemeinsam war sodann die Folge von Guirlanden, die, nach dem Muster der an den Stellen A—E abgezeichneten, um das ganze Zimmer ging.

An der Wand K war, ausser diesen Guirlanden, fast nichts mehr zu erkennen. Beim Abbruch der Mauer kam das Gewände einer vermauert gewesenen Thür zum Vorschein. Es liess sich jedoch nicht mehr feststellen, ob dieselbe älter oder jünger war als die Wandmalerei.

Die Composition an der Fensterwand A—E erhellt am Deutlichsten aus der Zeichnung. An der Wand A war eine Tafel, ähnlich den bei H und I; ihre Füllung (innerhalb des Rahmens) war 74 cm. breit und 34 cm. hoch, und lag mit der Unter-

¹⁾ Die Ueberreste ornamentaler Wandgemälde in dem jetzt auch abgebrochenen Haus zum Rosenfeld (Freie Strasse 40) deuteten laut gütiger Mittheilung von Prof. *Rahn* auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

kante 163 cm. über dem Fussboden. Die etwas beschädigte Inschrift lautete: »[Jr m] an liebend eiwere wiber glich wie | [Chri] stus geliept hat die gemeind und | hat sich selber fir sy geben uff das er | sy heiligete. Ephes.. [fehlen zwei Buchstaben] V CAP.« Von dem Wappen in dem Schilde an dem mittlern Wandpfeiler gehört das zweite und dritte Feld mit den beiden menschlichen Rumpfen der Familie Nachpur an, das andre mit der Hausmarke ist bis jetzt nicht ermittelt, findet sich aber wieder am Triumphbogen der St. Leonhardskirche.²⁾ Das Kleinod zeigt die Combination des männlichen und des weiblichen Schildbildes. Unter dem Wappenschild zog sich, in einer Höhe von 178 cm. (Oberkant) über dem Boden eine schwarz und rothe Bordüre von einem Fenster zum andern. Es ist dies die einzige Stelle, wo sich eine solche horizontale Gliederung in halber Höhe der Wand zeigte. Mit dieser Eintheilung ist wohl in Zusammenhang zu bringen, dass in der Mauerdicke hinter dem Wappenschild ein Rauchkanal zum Vorschein kam. Ohne Zweifel war unterhalb des Wappenschildes ehemals ein französischer Kamin angebracht.

In der Wand FGH zeigte sich das Gewände der ehemaligen Thür, welche eine etwas andre Stelle einnahm, als die zuletzt daselbst befindliche. Ihre Situation ist aus der Zeichnung (Grundriss) ersichtlich. An der Stelle H kam eine Inschrift-Tafel mit folgendem Spruch zum Vorschein: »Jr sollend och nit schatz samlen uff er- | den da die dieb nochgrabend und stelen | samlend euch aber [schatz im] himel | da sy weder ros[t noch mott] en fres- | ent dan w[o eiwer schatz ist da ist o]ch | eiwer her[z. Matth. cap.] VI«

Ob an den Wandflächen EF und K ebenfalls solche Tafeln angebracht waren, darüber liess sich weder in bejahendem noch in verneinendem Sinne etwas sicheres constatiren.

Wir heben ausdrücklich hervor, dass sich weder an den Fenstern noch an der Thürnische irgend etwas von Holzverkleidung vorfand; die Gewände waren verputzt und wie die Wände des Zimmers mit rothen und schwarzen Bordüren umbändert. An den Flächen der Stichbogen über den Fensternischen war überdies in der Mitte ein marmorirtes Medaillon und an den Enden eine Art von Ranken- oder Bandornament zu sehen.

Die Malerei datirt, wie die Jahrzahl oberhalb des linken Fensters ausweist, aus dem Jahre 1540. Spuren, welche auf den Namen des ausführenden Meisters hindeuteten, waren nicht zu entdecken; doch mag darauf verwiesen werden, dass zwei Handzeichnungen des Fäschischen Museums No. 75 und No. 103 (letztere datirt 1530) eine etwelche Verwandtschaft mit unseren Wandgemälden zeigen.

Spuren älterer Malerei. Unter der beschriebenen Malerei waren an den beiden Scheidemauern FGH und K die deutlichen Spuren einer noch früheren Bemalung zu bemerken. Die bemalte Fläche der ältern Schicht reichte aber sowohl seitlich als in der Höhe weiter als in der zweiten Periode. Die Fensterfront A—E war ersichtlicher Weise erst nachträglich zwischen die beiden Scheidemauern eingesetzt worden. Sowohl Verputz als Farbe der ältern Malerei reichten durch die Dicke der Fenstermauer hindurch. Die frühere Fenstermauer scheint daher über die Flucht der untern Façade vorgesetzt gewesen zu sein. Ebenso ging an der hintern Seite Verputz und Farbe der Scheidemauern

²⁾ Dass das Haus zum Pflug in Zinsbeziehungen zu St. Leonhard stand, geht aus Urkunden des Basler Staatsarchivs hervor; für die Zeit in der unsere Wandgemälde entstanden sind, fehlen indess urkundliche Belege.

durch die Dicke der Wand I hindurch; es muss also hier entweder die Laube ehemals mit zum Zimmer gehört haben, oder an Stelle der Laube ebenfalls wie an der Vorderseite, ein sogenannter Ueberhang vorhanden gewesen sein. Ueberdies aber reichten die Spuren der ältern Malerei an den Scheidemauern bedeutend über das Deckengebälk und über die oben erwähnte rothe und schwarze Bordüre hinauf und weit in den Dachraum hinein. Der Gegenstand dieser untern Malerei bestand an beiden Mauern aus einer sehr phantastischen Architektur mit allegorischen Figuren.

An der Wand K liessen sich noch die Linien eines Bauwerkes erkennen, welches dem Beschauer die eine Ecke zuwendete. Auf der rechten Seite sah man den untern Theil einer bekleideten Figur, welche auf der Kante des Bauwerkes zu stehen schien. Zu ihren Füßen war etwas wie eine Steintafel, auf welcher unverständliche Zeichen standen. Der obere Theil der Figur ragte über das Deckengebälk empor und war bereits abgebrochen, als wir dazu kamen.

An der Wand FGH waren die erhaltenen Reste nicht weniger phantastisch. Ganz links in der Ecke stand etwas wie ein Pilaster mit einem Kapital- oder Gesimsstück darauf; dann aber ging von links unten nach rechts oben eine Treppe, mit Stufen von etwa 40 cm. Höhe, und zwar in der eigenthümlichen Perspektive, dass die Vorderkanten der sämtlichen aufeinanderfolgenden Stufen in eine Linie fielen. An der Vorderfläche einer der Stufen standen die Buchstaben ORIUM. Zu vorderst auf dieser Stufe lag eine Kugel, und auf dieser stand eine Figur mit kurzem Gewand (Fortuna). Die Bordüre der spätern Malerei ging durch die Knöchel der Figur. Der Oberkörper derselben war nicht mehr vorhanden. Zu äusserst rechts war wieder eine Art Pilaster oder dgl.

Die ganze ältere Malerei schien, im Vergleich zur jüngern, aus etwas düstern, grauen und bräunlichen Tönen zusammengesetzt.

* * *

Die Durchzeichnungen, von denen einige hier in photographischer durch Dr. Stückelberg hergestellter Verkleinerung wiedergegeben sind, umfassen ausser diesen noch eine Thürumrahmung (an der Wand FGH) und eine Kartouche mit Schriftprobe. Sie sind dem Archiv der »Historisch-antiquarischen Gesellschaft« übergeben worden. —n.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Basel. Ueber die baulichen Veränderungen in der Martinskirche und Barfüsserkirche vgl. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 5. Aug., Nr. 181. In der Martinskirche stiess man auf eine Reihe von Gräbern. Die Haupterstühle der Kirche wurden in die Barfüsserkirche gebracht, wo sie nunmehr im Chore aufgestellt sind. Auch in der Barfüsserkirche wurden Särge aufgedeckt. Es fanden sich noch Reste von farbigem Tuch vor.

Baselland. In der Hart bei Schweizerhall ist der Fund einer römischen Warte zu verzeichnen (»Allg. Schw. Ztg.«, Nr. 177).

Bern. Bei Corban, im vorderen Scheltethale, sind 95 Silbermünzen römischen Ursprungs ausgegraben worden. Die meisten zeigen das Bildniss Vespasians (»Z. Tagbl.« v. 23. Juli, Nr. 173). — Am anthropologischen Congress in Ulm lieferte Virchow den Nachweis, dass die arabischen Ziffern im Canton Bern schon im 13. und 12. Jahrhundert bekannt gewesen seien (!? Red.) (»N. Z.-Ztg.« v. 19. Aug.).

Genf. In einer Höhle des Mont Salève stiessen Arbeiter auf eine Vase mit etwa 1500 Silbermünzen aus dem elften Jahrhundert. Dieselben tragen das Bildniss des Bischofs Friedrich von Genf. Viele von diesen Münzen fielen leider der Fahrlässigkeit zum Opfer und wurden für 1 Fr., später für 4 Fr. das Stück von Hand zu Hand verkauft (»Z. Tagbl.« v. 22. Aug., Nr. 198).

Glarus. In der »N. Gl. Ztg.« berichtet Privatdozent J. Heierli über römische Gebäudereste,

